

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit : 46

Reihe : Literatur

Kostenträger : P.3.3.03.0

Titel : Tausendundeine Geschichten. Der Kaukasus in der russischen Literatur von Puschkin bis heute

AutorIn : Olga Hochweis

Redakteurin : Dr. Jörg Plath

Sendetermin : 29.01.2017

Regie : Beatrix Ackers

Besetzung : Meriam Abbas, Timur Isik, Ulrich Lipka, Monika Oschek, Trystan Pütter und Olga Hochweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur
Funkhaus Berlin
Hans-Rosenthal-Platz
10825 Berlin
Telefon (030) 8503-0

Musik: Vagif Mustafa Zadeh: Caucasian Pictures (Jazz -Piano)

Sprecher (1): Prolog – die Geschichtenerzähler

O-Ton I 1: (Ilitschewski, voiceover)

Das Kaukasus-Bild der klassischen russischen Literatur nimmt zweifellos Einfluss auf jeden neuen Text, der vom Kaukasus handelt. Denn Sprache funktioniert auf diese Weise: Sie basiert auf dem literarischen Kanon. Mein Roman hat den kanonisierten Werken nicht etwa den Kampf angesagt, sondern versucht, sie alle behutsam und hoffentlich auch fruchtbringend in sich aufzunehmen.

Autorin 1: Der Schriftsteller Alexander Ilitschewski, geboren und aufgewachsen in Aserbaidshan, dem Schauplatz seines Romans „Der Perser“.

Zitator 1 Der Perser: S. 28

In Moskau scheint mir das Herz meiner eigentlichen Heimat zu schlagen. Das alte Imperium existiert noch als Phantom ... sein Rumpf leidet an Phantomschmerzen. Der Schmerz ist beiderseitig, auch die von der Geschichte rüde gekappten Kolonien sehnen sich nach der früheren Ganzheit zurück.

O-Ton G 1 (12'23) (Ganijewa, voiceover):

Dem Moskauer Publikum gefiel die Vorstellung, dass da irgendwo ein unrasierter Bergbewohner im Wald sitzt, diese Werke schreibt und dann losschickt. Als dann die

Wahrheit ans Licht kam, war da eine gewisse Enttäuschung zu spüren, dass es sich bei mir nicht um einen männlichen Autor handelt und auch nicht um ein autodidaktisches Naturtalent.

Autorin 2: Die Schriftstellerin Alissa Ganijewa, geboren in Moskau, aufgewachsen in Dagestan.

Zitatorin 1: Ganijewa, Eine Liebe im Kaukasus S.15/16

„Dort wo der Terek mächtig strömt, eine Tscherkessin ich erblickt`, des Mädchens Aug‘ mein Herz bestrickt“ – deklamierte Juri.

„Fast erraten, könnte man sagen.“ Ich winkte ab. „Das ist in etwa die Gegend, aus der ich komme.“

„Und ich habe im Kaukasus gekämpft. Ich wurde sogar verwundet“ äußerte Juri im gleichen affektierten Ton. „Das war in den Neunzigern ... Sie werden es nicht glauben, ich war russischer Offizier, doch ich sympathisierte mit den Gebirgsbewohnern, mit ihrer Freiheitsliebe.“

„Anscheinend verwechseln Sie die Neunziger mit dem 19. Jahrhundert“, lachte ich.

Autorin 3:

Eine Szene aus dem Roman „Eine Liebe im Kaukasus“ von Alissa Ganijewa: Die Ich-Erzählerin Patja kennt wenige der Gäste auf einer Party in der Nähe von Moskau – auch Jurij nicht, den früheren Soldaten, der sie mit zweihundert Jahre alten Versen anspricht. Es sind Zeilen aus dem Gedicht „Die Tscherkessin“ von Michail Lermontov. Alissa Ganijewa:

G 2 Ganijewa: Voiceover Frau

Literatur hat die Wirkung eines gewaltigen Impfstoffs. Trotz der Kaukasusphobie, die in den 90er Jahren wirklich nachhaltig die Propaganda auf den Bildschirmen bestimmt hat, trotz der Abtrennung der Völker aus der ehemaligen Sowjetunion, hatten wir andererseits doch alle in der Schule Puschkins „Der Gefangene im Kaukasus“ gelesen oder „Hadschi Murat“ oder die Gedichte von Lermontov. So setzte sich im russischen Bewusstsein dieses Bild fest vom Kaukasus als einem Territorium der Freiheit. Die gegensätzlichen Vorstellungen und Bilder haben sich überlagert und vermischt. Ich habe oft begeisterte Kommentare über den Kaukasus gehört und idealisierende Worte über die Kaukasier, aber buchstäblich im nächsten Atemzug begann die Beschimpfung. Zumindest sprach aus solchen Worten oft ein sehr oberflächliches Verständnis vom Kaukasus.

Musik Duduk

Sprecher (2): Kapitel 1: Russlands Entdeckung des Kaukasus – Geschichten politischer und literarischer Eroberungen

Autorin 4:

Über eine Länge von mehr als 1000 Kilometern erstreckt sich der Große Kaukasus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer – das Hochgebirge ist ein natürlicher Grenzraum an der Peripherie Russlands, der ab dem 18. Jahrhundert ins Zentrum russischer Eroberungspolitik rückt. Anlass sind zunächst strategische Interessen: Zur Sicherung von Handelswegen nach Persien entstehen entlang der Flüsse Terek und Kuban Festungen und Kosakensiedlungen. Den Südkaukasus mit

Georgien macht Russland schon Ende des 18. Jahrhunderts zum Vorposten für die Eroberung der Regionen im weit widerständigeren Norden. Aus den Kolonien der Zarenzeit werden im 20. Jahrhundert Sowjetrepubliken. Heute noch steht der Nordkaukasus unter russischer Kontrolle. Der Süden – Aserbaidschan, Armenien und Georgien – ist seit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 unabhängig. Rund 50 verschiedene Ethnien leben im Nord- und Südkaukasus: Menschen unterschiedlichster Kulturen, Religionen und Sprachen.

A 1 Andronikashvili (1'59) deutsch

Der Kaukasus ist in der Tat ein sehr heterogener Raum. Man denkt heute kaum darüber nach, dass es im Grunde eine russische imperiale Kreation ist. Über den Kaukasus als einen einheitlichen politischen Raum war davor kaum die Rede. Überhaupt über den Kaukasus als einen politischen Raum. Es war vielmehr ein Berg, zwar ein großer – aber viele Hundert Jahre der Inbegriff einer Grenze. Für die antiken Historiker oder auch für die persischen Historiker sogar eine Grenze der Welt ...

Autorin 5:

Der georgische Kulturwissenschaftler Zaal Andronikashvili.

A 2 Andronikaschwili

... und das war auch nicht viel anders, wenn man vom Norden aus Russland kam zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Kaukasus, also der Berg, war für sie zunächst eine Grenze. Und hinter dieser Grenze waren auch Länder, u.a. auch Georgien, oder armenische Länder. Aserbaidschan gab es damals in der Form noch nicht. Es gab einige muslimische Fürstentümer und eben sehr starke Dominanz vom Iran. Und als

die Russen an dem Berg angekommen sind, das war für sie jenseits des Berges eine neue Welt, für die Politik – und vor allem für die Schriftsteller, die in den Kaukasus gekommen sind. Ihnen, vor allem den russischen Romantikern Puschkin, Lermontov oder Bestuzhev-Marlinsky haben wir zu verdanken, dass der Kaukasus heute noch zumindest für die russische Selbstwahrnehmung ein äußerst wichtiger Raum, ein sehr affektiv aufgeladener Raum bleibt.

Zitator 2: Puschkin, Der Gefangene im Kaukasus, S.131

Der Berge ferne Firne ziehen
nur seine Blicke an, ob rot
im Sonnenglanze sie erglühen,
Ob sie von Wettern schwarz umdroht,
Gleich Thronsesseln aus Schnee aufstreben
Im blauen Äther, regungslos ...
wie starre Wolkenbänke schweben ...
Bildwerke sind´s, gigantisch groß!
Zweiköpfig, krönend ihre Kette,
Ragt der Elbrus voll Majestät,
Ewigen Eises Urweltstätte
Von grellem Himmelslicht umweht.

Autorin 6:

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lesen die Zeitgenossen Puschkins Erzählung in Versform „Der Gefangene im Kaukasus“ auch als ethnographischen Bericht. Beschrieben werden Flora und Fauna, Lebensgewohnheiten und kulturelle Bräuche

der Menschen im nordwestlichen Kaukasus. Puschkin erkundete die Region
gemeinsam mit Freunden auf Reisen von Südrussland aus. Dorthin ist er 1820 für vier
Jahre verbannt worden – wegen politischer Gedichte und satirischer Epigramme auf
Personen im Umfeld des Zaren. Im südrussischen Kishinjow verfasst Puschkin nach
seinen Reisen das Poem über einen Russen, der wie einst der von Zeus bestrafte
Prometheus im Kaukasus in Gefangenschaft gerät – und dort eine neue Form der
Freiheit ersehnt:

Zitator 3, Puschkin, S.127

Bis er erkannt sein Vaterland,
Hat er genug Verrat erfahren
Von Menschen, die ihm freund einst waren,
Mit denen Liebe ihn verband.
Er war es leid, noch länger ihnen
Als Opfer von Geschäftigkeit,
Feindseliger Verlogenheit,
Dummdreister Nachrede zu dienen.
Der Heimat kehrte er den Rücken
Und floh hierher - in der Naturbeschreibung
Der Bergwelt sah er einzig nur
Der Freiheit Hort, ihn zu beglücken.
Nach Freiheit rief er lang genug,
Hier wollte er sie nun gewinnen.
Der Dichtkunst Traum, der Liebe Trug
War längst verbannt aus seinen Sinnen.

Autorin 7:

Puschkins Gefangener im Kaukasus verschmäht die Liebe einer jungen Tscherkessin, doch sie verhilft ihm zur Flucht und nimmt sich das Leben. Der Russe kehrt zurück in die von Bajonetten markierte Heimat, in das autokratische Zarenregime, das den Großteil der Bevölkerung in der Leibeigenschaft versklavt. Zaal Andronikashvili:

A 3 Anronikashvili

Für Puschkin fing jenseits des Bergs etwas Unbekanntes an, das hieß für ihn und auch für andere auch ein Freiraum: Das Unbekannte, das Fremde hatte ein Versprechen der Freiheit, obwohl diese Freiheit nicht gefunden werden sollte ... (..) es gibt einen ganzen Topos des Gefangenen im Kaukasus, der zugleich ein Raum der Knechtschaft, des Gefangenseins und der Freiheit sein kann. Die beiden sind miteinander verbunden. Atopos ist dieser unerreichbare Raum der Freiheit, der Raum, der sich immer weiter verschiebt. Man versucht, diesen Raum zu erreichen, aber man erreicht ihn nicht. Davon ist die russische Romantik mehr oder weniger voll.

Autorin 8:

Vier Jahre nach der Niederschlagung des Dekabristen-Aufstands zieht es Puschkin 1829 erneut in den Kaukasus. Er reist mit einer Karawane, später allein zu Pferd über die Georgische Heerstraße nach Armenien, wo einer der zahlreichen russisch-türkischen Kriege jener Zeit tobt. Während Puschkin im Epilog des „Gefangenen im Kaukasus“ die Eroberung der kaukasischen Stämme noch glorifizierte, schildert er nun, neun Jahre später, in seinen Aufzeichnungen „Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahr 1829“ die Folgen der rücksichtslosen russischen Kolonisierung mit

geradezu dissidentischer Geste.

Zitator 4 (Die Reise nach Arzum, S. 24)

Die Tscherkessen hassen uns. Wir haben sie von ihren fetten Weiden verdrängt. Ihre Aüle sind zerstört, ganze Stämme vernichtet.

Autorin 9

Neben Begegnungen mit dem russischen Militär, mit dem georgischen Wein und Erlebnissen in einem exotischen Harem beschreibt Puschkin einen Kaukasus, der von den Russen in Schutt und Asche gelegt worden ist. Selbst die Literatur liegt buchstäblich am Boden: Unterwegs nach Arzum entdeckt der Dichter eine verschmierte Abschrift seines „Gefangenen im Kaukasus“. Das Frühwerk findet wenig Gnade vor seinen Augen, Puschkin hält es für „schwach, jünglingshaft, unvollständig.“ Nicht nur die politische, auch die kulturell-literarische Einverleibung der Region durch Russland und den berühmtesten russischen Schriftsteller ist gescheitert. Puschkin wird nicht mehr in den Kaukasus zurückkehren.

Musik tscherkessisches Trauerlied

Autorin 10

1837 stirbt Alexander Puschkin an den Folgen eines Duells in St. Petersburg. Einer seiner größten Verehrer, der 22-jährige Dichter Michail Lermontov, macht in einem zornigen Gedicht die Intrigen am Zarenhof dafür mitverantwortlich. Er wird zur Strafe in ein Militärregiment im Kaukasus verbannt – und findet dort sein Lebensthema. Bis zum eigenen Tod durch ein Duell 1841 schreibt er immer wieder über den Kaukasus.

A 4 Andronikashvili 10.55- 12:

Lermontovs Position ist schon sehr viel anders. Auch in der Hinsicht, dass er den Kaukasus als Heimat imaginiert. Er versucht, sich im Kaukasus zu verwurzeln, ich denke da an Mcyri – auch so eine Art atopische Figur, eine ortlose Figur, die entwurzelt wurde und nicht mehr verwurzelt werden kann. Das ist auch eine Figur wie Lermontov selbst – der ein imperialer Entwurzelter ist, der sich mit dem politischen Projekt des Imperiums nicht mehr ganz identifizieren kann. Ebenfalls ein politischer Dissident, der ebenfalls im Kaukasus nach Erneuerung sucht. Aber anders als bei Puschkin ist dieser Raum auch schon ein Todesraum, dieses Versprechen der Freiheit kann nicht mehr eingelöst werden und seine Figuren sterben.

Autorin 11:

Der von Zaal Andronikashvili erwähnte Mcyri - georgisch für Novize - ist der Protagonist des Poems von Lermontov aus dem Jahr 1840. Mcyri ist ein „Gefangener im Kaukasus“ unter umgekehrten Vorzeichen: ein kaukasischer Junge, der in die Gefangenschaft eines russischen Generals gerät und in einem georgischen Kloster von Mönchen gesund gepflegt wird, dann aber aus Freiheitsliebe flieht und stirbt. Der Kaukasus erscheint als verlorenes Paradies. Er wird betrauert, sein Gedenken aber zugleich durch die Literatur bewahrt.

Auch im Werk von Lew Tolstoj: Im hohen Alter kehrt er zu eigenen jugendlichen Kaukasus- Erfahrungen zurück:

Zitator 5 aus Tolstoj, Hadschi Murat, S.9./10 Sprecher:

„Der Distelbusch bestand aus drei Stauden. (..) Er stand wie einer, dem man ein Stück

Fleisch vom Leib gerissen, dem man die Eingeweide herausgezerrt, die Hand abgehauen und das Auge ausgestochen hat. Aber er steht, er steht, er ergibt sich nicht dem Menschen, der ringsumher alle seine Brüder zu Boden gestreckt hat. Welche Energie, dachte ich. Alles hat der Mensch besiegt, Millionen von Pflanzen vernichtet, aber diese eine hier ergibt sich nicht. Und mir fiel eine Geschichte aus der Zeit der Kaukasuskämpfe ein, die ich teils selbst erlebt, teils von Augenzeugen gehört und teils ergänzend in meiner Fantasie geformt habe.“

Autorin 12:

Als junger Offizier verbrachte Lew Tolstoj die frühen 1850er Jahre im Kaukasus, den er das “wilde Land” nennt und liebt, wie er bei seiner Versetzung notiert. Jahrzehnte später kehrt er literarisch zurück: in der Novelle „Hadschi Murát“, seinem Alterswerk, an dem er viele Jahre schreibt und das wegen der kritischen Darstellung des Zaren-Regimes erst 1912 postum erscheinen kann. Erzählt wird die Geschichte einer historischen Figur: des awarischen Kriegsführers Hadschi Murat, der 1851 zu den Russen überläuft, um einem anderen legendären Anführer, seinem Feind Schamil zu schaden. Hadschi Murat wechselt erneut die Seiten und flieht vor den Russen. Als junger Mann hatte Tolstoj das Verhalten Hadschi Murats noch niederträchtig genannt. Ein halbes Jahrhundert später zeichnet er ihn als einen noch im Tode aufrechten Kaukasier:

Zitator 6 (Tolstoj, Hadschi Murat S. 266/267)

Ein paar Milizleute warfen sich mit triumphierendem Geschrei auf den zusammengebrochenen Körper. Aber das, was sie für einen toten Körper gehalten hatten, bewegte sich plötzlich. Zuerst erhob sich der blutige, glattrasierte Kopf, von

dem die Lammfellmütze herabgeglitten war, dann erhob sich der Körper, und endlich richtete sich Hadschi Murat, mit den Armen einen Baumstamm umklammernd, zu seiner ganzen Größe empor. Die grauenhafte Größe dieses Anblicks zwang alle Herbeieilenden stehenzubleiben. Aber da ging plötzlich ein Beben über ihn hin, er ließ den Baum los, stürzte in seiner ganzen Länge wie eine von der Sense getroffene Distel vornüber auf das Gesicht und rührte sich nicht mehr.

A 5 Andronikashvili 36'00

Hadschi Murat ist in gewissem Sinn ein freiheitsstrebender Held, der zwischen Schamil und dem russischen Zaren steht und versucht, seine eigene Souveränität frei zu schaufeln und sich wie diese Distel noch ans Leben klammert. Die Distel selbst ist überhaupt eine wichtige Metapher für den Kaukasus. Die Pflanze allgemein, weil sie die Authochthonie, die Verwurzeltheit zum Ausdruck bringt. Schon die Erzählungen, wie etwa die Abholzung zeigen ja, dass das Verwurzelte, Einheimische entfernt wird, um anderen Menschen Raum freizumachen. Das ist auf gewisse Art und Weise die Aneignung des Raums – und das ist auch in der Figur: Hadschi Murat ist antiromantisch in dem Sinn, dass die Klischees, mit der die Romantik gearbeitet hat, ziemlich konsequent untergraben werden.

Musik-Zäsur

Sprecher (3):

Kapitel 2: Postsowjetische Realitäten - Geschichten aus Krieg und Alltag im Nordkaukasus

Autorin 13:

150 Jahre nach Puschkin und Lermontov, ein Jahrhundert nach Tolstojs „Hadschi Murat“ dient der Kaukasus kaum mehr als Projektionsfläche für Freiheit, Heimat oder Autochthonie. 1994 beginnt der erste Tschetschenien-Krieg – erneut ein politischer Auslöser für die literarische Beschäftigung mit dem Kaukasus, die in den 1990ern und zu Beginn der 2000er Jahre zahlreich und vielfältig ausfällt. Vertreter des „Neuen Realismus“ wie Arkadij Bábtschenko, Alexander Karasjów oder Sachar Prilepin haben im Kaukasus gekämpft und literarische Werke über ihre Kriegserlebnisse verfasst.

Alissa Ganijewa:

G 3 - 4'20 Ganijewa - voiceover

Die Wahrnehmung des Kaukasus in den 90er Jahren war natürlich eine radikal andere. Auch wenn die Situation scheinbar ähnlich war: Ein Teil des Kaukasus strebte die Unabhängigkeit an. Erneut führte das Imperium Krieg gegen die Kolonien. Doch Ende des 20. Jahrhunderts funktionierten die Informationswege durch die neuen Technologien völlig anders. Das war nicht mehr die Epoche der Romantik, sondern eine Zeit voller Pragmatismus, Zynismus, reich an postmodernem Spott, und so verkörperten die Kaukasier nicht mehr idealisierte freiheitsliebende Kämpfer, sondern galten nur noch als Banditen.

Autorin 14:

Hohe Wellen schlägt 1995, mitten im ersten Tschetschenienkrieg, die Erzählung „Der kaukasische Gefangene“ von Vladimir Makanin, 1937 in Orsk geboren und Träger bedeutender russischer Literaturpreise. In Makanins Geschichte nehmen zwei Russen einen jungen Tschetschenen gefangen, den sie im Austausch für einen Passierschein zu

einem Stützpunkt bringen wollen. Doch das vertraute Freund-Feind-Schema des Krieges funktioniert nicht mehr. Einer der beiden Russen, Rubachin, entwickelt Zuneigung zu dem Siebzehnjährigen.

Zitator 7, Makanin S. 31/32

Ihm wurde plötzlich klar, was ihn an dem gefangenen Rebellen so irritierte: der junge Mann war sehr schön ... Röte schoss ihm ins Gesicht und auf die Jochbeine, wodurch noch deutlicher wurde, wie schön er war. Das schulterlange dunkle Haar bildete ein Oval. Mundfalte, feine gerade Nase. Die braunen Augen fesselten den Blick besonders – sie waren groß, weitstehend und schielten leicht. (...) Rubachin war nur ein einfacher Soldat – er war gegen menschliche Schönheit als solche nicht gefeit. Und wieder beschlich ihn ein neues, unbekanntes Gefühl.

Autorin 15:

Schönheit und erst recht homoerotische Gefühle haben im Krieg keinen Platz. In Makanins „Der Kaukasische Gefangene“ ist beides verstörend und muss beseitigt werden. Als sich tschetschenische Kämpfer dem Versteck der beiden Russen und ihres Gefangenen nähern, erwürgt Rubachin den Jüngling ohne jegliches Zaudern.

A 6 O-Ton Andronikashvili: 30'36

Das ist die Wilde'sche Geste: „Let each man kill the one he loves“. Die ganze Zeit hört er ja das Rauschen der Schönheit, die mit den Bergen zu tun hat – und dann am Ende ist es das, warum er die Berge nicht verlassen kann. Das hatte er so oft vor, aber konnte es nicht, ist nicht weggegangen, wegen der Schönheit. Und da sind wir mittendrin in diesem geopoetischen Raum. Das sind die Fragen, die suggerieren, dass

es an diesem Ort etwas gibt, dass es andernorts nicht mehr gibt und das ist nicht das Adrenalin des Schießens, des Tötens, das vielleicht auch – aber das ist vor allem der Ruf der Schönheit, der jeden Moment trotz Todesgefahr, Schrecken dieses Krieg zu spüren ist. ...

Autorin 16:

Makanin bleibt nicht nur mit dem Titel seiner Erzählung “Der kaukasische Gefangene” im Fahrwasser der romantischen Tradition. Deutlich nimmt er mit dem Grundmotiv der Schönheit Bezug auf einen Kaukasus-Topos des 19. Jahrhunderts. Doch die Eroberung des fremden Raums wird nicht mehr in Frage gestellt oder gar betrauert. Der Krieg in Tschetschenien erscheint als eine resigniert akzeptierte Notwendigkeit.

Musik

Autorin 17:

Die Tschetschenien-Kriege haben die Kindheit und Jugend von Alissa Ganijewa geprägt. Geboren wurde die Journalistin und Schriftstellerin Mitte der 80er Jahre in Moskau, als ihre Eltern dort promovierten. Mit dem Kleinkind kehrten sie zurück in ihre Heimat Dagestan, wo Alissa Ganijewa bis zu ihrem 17. Lebensjahr in einer awarischen Familie aufwuchs. 2003 ging sie zum Studium nach Moskau, bestand die Aufnahmeprüfung am renommierten Gorki-Literatur-Institut und schrieb erste literarische Texte über das Leben in Dagestan – einem Land mit nur 3 Millionen Einwohnern, aber mit drei Dutzend Ethnien und Sprachen.

G 4 O-Ton Ganijewa 8'13 (Voiceover)

Es ist der Ort, wo ich aufgewachsen bin, wo meine Vorfahren lebten. Und es ist ein Raum, der mir literarisch sehr fruchtbar erscheint. Es war immer üblich, über diese Region zu schreiben, allerdings immer aus der Sicht des dort kämpfenden Soldaten. (..) aber den friedlichen Kaukasus, den Alltag der Menschen dort kannte kein Mensch, obwohl Dagestan ein Teil Russlands ist. Die Leser in Moskau, Rjasán oder Wladiwostók können sich nicht vorstellen, wie die Menschen dort leben. Sie glauben, das seien alles Muslime und Terroristen, Leute, die schlecht russisch sprechen und auf Märkten Handel treiben. Wenn es ein positives Bild gibt, dann ist das des Abenteurers. Die schöne Tscherkessin, das Schaschlik, die Gastfreundschaft – alles anekdotische Vorstellungen, die nicht im Geringsten der Vielfalt, aber auch den Schwierigkeiten des dortigen Lebens entsprechen.

Zitatorin 2, Salam Dalgat S. 31/32

„An der großen Kreuzung, wo normalerweise Milizionäre mit ihren MPs herumlungerten, Sonnenblumenkerne kauten und langsam vorbeischlendernde Model-Schönheiten belästigten, herrschte ohrenbetäubender Lärm. Aus einem Jeep dröhnte irrsinnig laut lokaler Pop, nackte Füße schauten heraus, Finger schnipsten. Am Straßenrand dösten alte Frauen, dicke und dünne, neben Säcken mit gerösteten Sonnenblumen- und Kürbiskernen, und aus den wäscheverhängten Innenhöfen tönten die Rufe verschiedener Stimmen. Mit vereinten Kräften bemühten sich Häuser und aufgetürmte Müllberge, den Bürgersteig zu verschlingen. Hier hatte man einen Hof direkt bis zur Fahrbahn eingezäunt, dort ein Trafo-Häuschen und einen Baum eingeschlossen, dort wiederum auf einem Fußbreit Erde einen sechsstöckigen Turmbau hochgezogen. Als hätten sie vergessen, dass sie sich in der Horizontale ausbreiten konnten, klebten die Häuser wie in den Bergen aneinander.“

Autorin 18:

Dalgat, der jugendliche Protagonist in Alissa Ganijewas Erzählung „Salam Tebe, Dalgat“ – zu deutsch: Ich grüße Dich, Dalgat – spaziert durch die dagestanische Hauptstadt Machátschkala und begegnet in den Bekannten und Fremden einer Gesellschaft voller Extreme: ethnisch und sprachlich heterogen, gleichermaßen geprägt von sowjetischer Umsiedlungspolitik einerseits und jahrhundertalten Sozialstrukturen der Bergvölker andererseits. Globalisiertes Konsumverhalten steht neben patriarchalen Strukturen, alte Konventionen stoßen auf neuen Fundamentalismus.

Zitatorin 3, Salam Dalgat S. 13

Draußen fiel er wieder in Lethargie. Er musste an das religiöse Abendprogramm denken, das von einem unkultivierten, stammelnden Alim geleitet wurde, der einen geistlichen Rang bekleidete. Den jungen Mufti, der klug und gebildet gewesen war, hatten sie umgebracht. In dem Programm ging es um Dschinnen und Suren, darum, was man darf und was nicht. Leute riefen im Studio an. Ein Mann fragte, ob es statthaft wäre, sich beim Schlafengehen mit dem Rücken zum Koran zu legen. Ein junges Mädchen wollte wissen, in welcher Farbe man sich nach der Scharia die Nägel lackieren durfte.

Autorin 19

„Ich grüße Dich, Dalgat“, von Alissa Ganijewa 2009 unter einem männlichen Pseudonym bei dem Moskauer Literaturwettbewerb „Große Prosa“ eingereicht, erhielt den Debüt-Preis. Das Interesse an dem Verfasser wuchs, je länger er sich verborgen

hielt. Ganijewa trieb die Mystifizierung durch erfundene Details und falsche Fotos weiter, bis sie ihre Autorenschaft zugab – und erleben musste, wie sich die Reaktionen grundlegend änderten:

G 5 Ganijewa: voiceover 12'23

Die Einstellung der Kaukasier wurde negativer, nach dem Motto: Wie kommt eine Frau dazu, sowas zu schreiben – über das Leben auf der Straße, über diese brutale männliche Welt? Nach dem Motto: „Die hat darin nichts verloren, wenn sie aus einer guten Familie kommt ... Mein Text beschreibt ja diesen männlichen Raum, der tabuisiert ist, in dem es Straßenkämpfe gibt, Auseinandersetzungen, Streit um die Religion. Das Moskauer Publikum dagegen möchte eigentlich bis heute den Kaukasus weiter als einen exotischen Literaturraum betrachten. (...) Ich begriff aber, dass ich da ein wichtiges Themenfeld berührt hatte, eines, das groß und tief ist – mit vielen Schattierungen. Und daraus entstand ein starker künstlerischer Drang – nicht etwa nur, weil ich von dort stamme und nicht nur, weil ich all diese Stereotype über den Kaukasus zerstören wollte, sondern einfach aus einer rein künstlerischen Perspektive heraus. Der Kaukasus ist wie gemacht zur Darstellung ganz verschiedener Perspektiven aufs Leben. Er ist exemplarisch für unterschiedliche Massenbewegungen, für eine Kommunikation, die oft auf Nachrede und auf Gerüchten beruht.

Autorin 20:

Alissa Ganijewas Prosa ist von dieser Polyphonie geprägt. Sie lässt die Menschen ihres Heimatlands in einem vielstimmigen Chor selbst zu Wort kommen. Einem symbolisch aufgeladenen Literaturraum namens Kaukasus setzt sie einen

differenzierten Innenblick aus der Gegenwart speziell eines Landes entgegen: der Gegenwart Dagestans.

A 7, 27'50 Andronikashvili

Da findet etwas anderes statt. Ein Versuch, einen anderen Kaukasus zu zeigen. Das ist ein großer Bruch in der russischsprachigen Literatur über den Kaukasus und vielleicht ist es auch der Tatsache geschuldet, daß sie eben selbst aus Dagestan kommt und nicht diesen in der romantischen Tradition gefangenen Blick hat.

Autorin 21:

Alissa Ganijewas zweiter Roman „Eine Liebe im Kaukasus“ erscheint 2016 in deutscher Übersetzung. Es ist die Geschichte zweier junger Dagestaner, Patja und Marat, die nach Aufenthalt in Moskau in ihre Heimat zurückkehren und von den Eltern mit ihnen unbekanntem Partnern verheiratet werden sollen.

G 6 Ganijewa „29'45

In Dagestan heiraten die meisten Frauen nicht aufgrund von Zuneigung zu einer bestimmten Person, sondern einzig und allein, damit sie verheiratet sind. Denn das wird nun mal verlangt: die geforderten Parameter zu erfüllen, zu tun, was sich gehört. Dagegen sind die Ansprüche an die Brautleute nur sehr gering, zwei drei Dinge gibt es zu erfüllen. Da ist es einfacher, zu heiraten als allein zu bleiben.

Zitatorin 4: S. 66

„Also nur ein Beispiel ... Unsere Verwandte in der Stadt hat ihren Sohn verheiratet. Alle sind zufrieden, ein Monat geht vorbei, da trifft sie eine Bekannte, die Gynäkologin ist. Die gratuliert ihr, fragt nach, woher ihre Schwiegertochter kommt,

wie sie heißt. Und da stellt sich heraus, dass die Schwiegertochter ihre Patientin ist und zur Hymen-Rekonstruktion bei ihr war. Meine Verwandte flippt aus, rennt heim und schleift die Schwiegertochter an den Haaren aus dem Haus. Die war auch noch schwanger, aber das Kind haben unsere Verwandte nicht anerkannt, weil man nicht sicher sein kann, von wem es ist.“

Autorin 22:

Das Schicksal der beiden Protagonisten bettet Alissa Ganijewa ein in das Mosaik einer zwischen Tradition und Moderne zerrissenen Gesellschaft: Da ist der Antagonismus zwischen Stadt und Land, das Verhältnis zwischen den Generationen und vor allem die überragende Rolle der Religion. Der schon im siebten Jahrhundert durch arabische Eroberer verbreitete Islam ist ein tief verankerter Teil des nationalen Kulturerbes. Noch Ende der 1920er Jahre gab es in Dagestan mit über 2500 Moscheen und einigen hundert Religionsschulen eine so hohe Dichte religiöser Einrichtungen wie nirgendwo sonst in der Sowjetunion. Neben dem sunnitischen Islam haben vor allem sufistische Strömungen das Land jahrhundertlang geprägt. Für Alissa Ganijewa spielt der Sufismus eine zentrale Rolle:

G 7 Ganijewa voiceover 42'05

Ich schätze ihn vor allem als eine Philosophie, die unterschiedlichste Interpretationen erlaubt – auch im Hinblick auf die Arbeit am eigenen Inneren des Menschen. Es geht nicht nur um irgendwelche Rituale, denen man sich unterwirft, sondern um etwas Metaphorisches. In meinem Buch sind einige beliebte Symbole aus der sufistischen Dichtung des Mittelalters enthalten, etwa das Meer oder der Betrunkene. Er ist trunken von der Suche nach Wahrheit, der er sich annähern will wie etwas Absolutem.

Tatsächlich war der Sufismus immer beliebt in Dagestan, aber in unseren Zeiten ist doch einiges in Vergessenheit geraten, gerade was die hohe sufistische Tradition anbelangt. Sie hat sich vielerorts verwandelt in eine bürokratische Beamtenorganisation. Es gibt die traditionellen und die radikalen Muslime, die ihre eigenen Moscheen betreiben. In meinem Roman tauchen ja die vermeintlich richtigen Muslime auf – und verbinden sich mit einer Organisation, die es in Dagestan, aber auch in Baschkirien gibt und die sich wortwörtlich „geistige Ausrichtung der Muslime“ nennt. Die Mitglieder geben sich ein bisschen wie Patriarchen der orthodoxen Kirche, absurd viele Ungebildete sind darunter. Es gibt da viel Ignoranz, Absurditäten, Mystifikationen. Wenn etwa ein angeblicher Prophet in die Stadt gebracht wird, damit ihn die Massen mal berühren können ... (...) Auf der anderen Seite sind da die radikalen neuen Muslime, die Salafisten, die sich lustig machen über diese Wunder. All dieser Unsinn spielt ihnen in die Hände, und sie behaupten, dass sie gegen alles Mögliche kämpfen, gegen die Korruption, gegen Prostitution, Machtmissbrauch und Polizeiwilkkür.

Autorin 23:

Es gibt kein Happy End für Patja und Marat. Und doch ist Ganijewas „Eine Liebe im Kaukasus“ ein hoffnungsvolles Buch.

G 8 - 50' Ganijewa voiceover Frau

Es bildet die Realität ab – eine sehr bunte Realität allerdings. Und nicht alles kommt pessimistisch daher, vieles ist lustig, sehr kreativ. (...) Dagestan ist wie ein großer Kessel, da steckt viel Potential drin für Gutes wie für Schlechtes. Und es hängt von uns ab, was daraus wird. Auch deshalb bleibt der Schluss meines Romans offen .

Musik Zäsur Georgisch

Sprecher 4:

Kapitel drei: Sehnsucht nach Weltkultur – Geschichten vom Reisen durch den Südkaukasus

Autorin 25:

Anfang der 30er Jahre nutzt Boris Pasternak mit seiner Lebensgefährtin Sinaida Neuhaus das Angebot des georgischen Dichters Paolo Jaschwili, einige Zeit in dessen Haus in Tiflis zu verbringen. In einem später hinzugefügten Kaukasuskapitel seiner Erinnerungen „Über mich selbst – Versuch einer Autobiographie“ hält Pasternak fest:

Zitator 8/ Pasternak

Der Kaukasus, Georgien, seine Menschen, das Leben und Treiben des Volkes waren für mich damals geradezu eine Offenbarung. Alles erschien mir neu und staunenswert. Jeder weite Durchblick in Tiflis wird durch überhängende dunkle Gesteinsmassen verstellt. Das Leben der Ärmsten, das statt in Häusern sich auf der Straße abspielt, erscheint kühner, weniger selbstbezogen, offener, bunter als im Norden. Das symbolische Wesen aller Bräuche und Volkstraditionen, durchdrungen von jener Mystik und jenem Messianismus, der die Phantasie belebt, macht wie in Polen jeden zum Dichter.

Autorin 26:

Der Aufenthalt in Georgien fällt in eine schöpferische Phase im Leben und Werk

Pasternaks. Sein Gedichtzyklus „Die Zweite Geburt“ mit dem Lang-Gedicht „Die Wellen“ entsteht. Es spiegelt Eindrücke seiner Reise von Moskau über den Nordkaukasus an die Küsten Georgiens und schreibt fort am Mythos Kaukasus, wie ihn die russischen Romantiker geprägt haben. Der georgische Kulturwissenschaftler Zaal Andronikashvili hat Pasternaks „Wellen“ als ein literarisches Re-enactment der Kaukasusreisen von Puschkin und Lermontov analysiert. Pasternaks Verse über die Berge und das Meer feiern das große Weltgebäude Dichtung mit seiner vielfältigen Inspiration aus Literatur und Leben:

Zitator 9 (Pasternak, Die Wellen)

Es wächst, wird fest der Druck des Windes,
Gestalten wachsen in dem Wehn,
Sie wachsen und verhüllt entschwindend,
Ein Festzug, längs der Wellen sie gehen.
Sie wenden bei der Brandung Klippen,
versinken im Geläut des Schaums,
Und wölbend sich wie eine Lippe,
Grüßt sie der ferne Himmelssaum.

A 8, 41´13 Andronikashvili (deutsch)

Man bewegt sich in einem geographischen Raum, aber in diesem geographisch-symbolisch-politischen Sinn ist das ein Raum, der Erneuerung verspricht. Die Freiheit kann politisch aufgefasst werden, sie kann aber auch metaphysisch aufgefasst werden. Das ist Befreiung, sprich: Erlösung. Pasternak macht in diesen Wellen Halt an der Grenze, die er nicht überwinden kann und kehrt zurück nach Moskau, die Grenze also

bleibt. Die Rückkehr ist nicht nur politisch konnotiert, es geht nicht unbedingt um eine religiöse Erlösung, sondern um eine poetische Erlösung. Bei Pasternak heißt es: die zweite Geburt als Dichter, Dichter großgeschrieben. Der Dichter, der in der Ewigkeit bestehen kann, und für diese zweite Wiedergeburt spielt Georgien eine große Rolle.

Musikzäsur, armenische Duduk

Zitator 9, Mandelstam

„Man muss immer reisen, und nicht nur nach Armenien und Tadschikistan. Die größte Auszeichnung eines Künstlers ist es, jene zur Tätigkeit zu veranlassen, die anders denken und fühlen als er (...).“

Autorin 27:

Osip Mandelstams Brief aus dem Jahr 1931 beschwört die Vielfalt der Völker in Zeiten von Gleichschaltung und Repression. Nach einem mehr als halbjährigen Aufenthalt 1930 in den Sowjetrepubliken Georgien und Armenien schreibt Mandelstam den Prosaband „Die Reise nach Armenien“ Wieder steht Puschkin Pate mit seinem knapp 100 Jahre zuvor erschienen Reisebericht. Wie aus der Zeit gefallen hält Mandelstams schmaler Band die archaische Schönheit des biblischen Armeniens fest, wo Noah mit seiner Arche gelandet sein soll und schon im 3.Jahrhundert das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde. Armenien am heiligen Berg Ararat als Urraum von Kultur und Zivilisation ist für Mandelstam ein Ort zum Atemholen, zur Erholung von politischem Druck. Nach fünf Jahren dichterischen Schweigens bedeutet es auch ein schöpferisches Atemholen. In kurzen lyrischen Text-Splintern – schon formal eine Absage an den herrschenden Sozialismus – schreibt er über uralte

armenische Kirchen, das Lächeln armenischer Bäuerinnen und nicht ohne Hintersinn über die armenische Sprache:

Zitator 10, Mandelstam, Die armenische Reise S. 100

Ich habe die Freude erfahren, die es bedeutet, Laute auszusprechen, die für einen russischen Mund verboten sind, geheimnisvolle, verfemte und in einer bestimmten Tiefe vielleicht sogar beschämende. Herrliches Wasser siedet in einem blechernen Teekessel – und plötzlich wirft man eine Prise wunderbaren Schwarztee hinein. So habe ich die armenische Sprache erlebt.

Autorin 28:

1934 wurde Osip Mandelstam wegen eines Gedichts über Stalin verhaftet und nach einem Suizidversuch nach Worónesh verbannt. Vier Jahre später stirbt er in einem Gulag an Hunger und Entkräftigung. Stalins Terror lässt den Kaukasus erneut als Paradies geistiger und physischer Freiheit erscheinen.

Musik -Zäsur georgisch

Zitator 11, (Mandelstam, Georgisches Album, S. 7)

Früher gab es bei uns Völkerfreundschaft. Usbeken, Tadschiken und Aerbaidshaner waren in aller Munde, sogar Osseten. Armenier gab es noch speziell, der Witze wegen. Und Juden natürlich. Tschetschenen gab es, wie mir scheint, noch nicht. Es gab Gerüchte über die vertriebenen Tschetscheno-Inguschen (wie über die Krimtataren). Aber nur die Georgen haben wir speziell geliebt, ohne Völkerfreundschaft. Sollten wir sie dafür geliebt haben, dass sie keine Usbeken, keine Tataren, keine Armenier und

keine Juden sind? Heute kommt mir der Verdacht, wir hätten sie dafür geliebt, dass sie keine Russen sind. Nicht wir. Aber wie wir. Aber besser als wir ... Nein, nicht besser natürlich – schöner!

Autorin 29:

Andrej Bitov fügt der Neuauflage seines Prosa-Bands „Das georgische Album“ aus dem Jahre 1996 dieses Vorwort nicht ohne Hintergedanken just am 50. Todestag des Georgiers Iosif Stalin hinzu, am 5. März 2003. Bitovs lose Kapitel sind autobiographisch gefärbte Reisereflexionen über das „russische Italien“ – das sonnige, gesellige, multi-kulturelle Georgien, das Sehnsuchtsland für Generationen von russischen Schriftstellern, die dort Freiheit, Schönheit, Sinnlichkeit finden. Und nicht wenige auch ein materielles Auskommen durch Übersetzungen georgischer Dichtkunst oder Lehrtätigkeit. Am literarischen Georgien-Mythos schreiben viele mit: Schriftsteller wie Sergej Tretjakov und Andrej Belyj, Dichter wie Jewgenij Jewtuschenko und Bella Achmadulina. Es ist ein besonderes Kapitel des Kaukasus-Mythos, der spätestens mit der Unabhängigkeit des Landes 1991 ein Ende findet. Zaal Andronikashvili:

A 9, Andronikashvili, 14'20

In Bitovs Texten wird Georgien sozusagen als der russische Raum betrauert, er wird verabschiedet. Es findet die Trennung statt, wo Georgien aus dem Kaukasus herausgetrennt wird. Diese Trauerarbeit leistet Bitov, insofern hat er eine wichtige Position in der russischen Literatur über den Kaukasus – in vielen anderen zeitgenössischen Texten ist Georgien gar nicht mehr präsent als Teil des Kaukasus, da ist man schon auf den Nordkaukasus fokussiert.

Musik Mugham aserbaidisch, Frauengesang

Zitator 12 (Alexander Goldstein, Denk an Famagusta, S.101)

Der Zug Baku-Rostow am Don, Juni neunundsiebzig im zwanzigsten Jahrhundert nach der Geburt. Hitze, das Essen verdorben, man wedelt mit Zeitungen, Geruch aus dem Klo, wo der Abfluss klemmt, und kein Toilettenpapier, unter der Matratze wird das Koppel warm, der Offizier steht im Gang, bläst den Rauch aus dem Fenster, draußen ein paar Leute, Frauen im Geblühten, dauergewellt, auch jüngere, stämmige, geschäftige, alte Frauen bieten Eier, Kartoffeln, Gurken-Tomate an, pensionierte Offiziere, Hemd über der Hose, buschige Augenbrauen, ein Bürschchen in Schlaghosen markiert im südrussischen Tonfall den Ganoven, alles normal soweit, wie einer, der im Lager saß, meinte, wäre da nicht diese alarmierende Note – das ist echt türkisch, nichts Nachgemachtes. Ihr Mugham.

Autorin 30:

„Mugham“, das ist die traditionelle aserbaidische Musik. Deren jahrhundertealten, mündlich tradierten Wurzeln liegen in Persien und im muslimischen Orient. Lange Improvisationen einer Melodie werden jeweils auf einem anderen Ton variiert und kehren in zyklischer Form immer wieder zurück zum Grundthema.

Ähnliches kennzeichnet die Struktur des Romans „Denk an Famagusta“ des mit 39 Jahren verstorbenen Schriftstellers Alexander Goldstein. Tausendundeine Szenen und Geschichten, unzählige historisch und fiktive Figuren bevölkern sein ausuferndes Panorama, dessen Epizentrum die Stadt Baku in den 70er Jahren bildet. Der Ich-

Erzähler, Korrektor in einem dortigen Verlag, lässt sich in einem endlosen Erzählstrom durch die Stadt treiben. Goldstein, 1957 in Tallinn geboren, lebte mit seiner russisch-jüdischen Familie in der Hauptstadt der damaligen Sowjetrepublik Aserbaidschan. Mit 33 Jahren emigrierte er nach Israel. In dem Roman „Denk an Famagusta“ aus dem Jahr 2004 kehrt er zurück in die eigene Vergangenheit, in die Kultur- und Alltagsgeschichte des transkaukasischen Raums und dessen Spannungsfelder orientalischer und sowjetischer Prägung.

Zitator 13, (S. Goldstein, S.90)

In einer islamischen Stadt, der Hauptstadt der azerischen Türken, ist es nicht üblich, dass Frauen öffentlich rauchen. Rauchen können: tschadorverhüllte runzlige Alte, stämmige, einem Wurzelstock ähnelnde Frauen, Straßenhändlerinnen, die Sonnenblumenkerne verkaufen, arme Kostgängerinnen, ewige Alte, die am Herd Plow kochen und Bosbasch, oder angemalte Schlampen, fremdstämmige verkommene junge Dinger. (..)

I 2, O-Ton Ilitschewski:

Alexander Goldsteijn ist für meinen Roman neben Chlebnikov eine zentrale Figur. Im Kern ist Goldstein der einzige zeitgenössische russische Schriftsteller, der über Abscherón hinauswachsen konnte. Natürlich spielt es eine Rolle, dass er erst in Israel zum Schriftsteller gereift ist. Aber dieses Motiv der östlichen Provinz, wie er es in „Denk an Famagusta“ entwickelt hat, konnte ich unmöglich ignorieren.

Autorin 31

Alexander Ilitschewski knüpft an Goldsteins Perspektive der östlichen Provinz an. In

Aserbajdschan, weit entfernt vom Moskau-zentrierten Kern des Sowjetimperiums, spielt auch sein Roman „Der Perser“. Ilitschewski, der mittlerweile in Israel lebt und mehrere preisgekrönte Romane verfasst hat, wurde 1970 auf der Halbinsel Abscheron geboren, 30 Kilometer vor Baku. Als 15-jähriger zog er nach Moskau, wo er theoretische Physik unterrichten sollte, bevor er nach mehreren Jahren an der Westküste der USA 1998 nach Aserbajdschan zurückkehrte. Alle diese Orte verbinden ihn auch mit Ilya Dubnov, dem Ich-Erzähler im „Perser“.

I 3, O-Ton 1'28 Ilitschewski voiceover

Es gab keinen konkreten Impuls, der mich bewog, diesen Roman zu schreiben. Mir scheint, ich wollte ihn schon immer schreiben. Es war mir immer klar, dass dieser Ort Abscherón, an dem ich aufgewachsen bin, eine bestimmte Anziehungskraft hat, und nicht etwa nur, weil ich dort meine Kindheit verbracht habe. Ich musste das Rätsel dieses Ortes für mich irgendwie lösen. Daraus ist schließlich ein Roman entstanden über den Topos des Kaspischen Raums in all seinen Ausprägungen: geographisch, landschaftlich, kulturell, historisch und dies verknüpft mit Figuren, die für die russische Kultur außerordentlich wichtig waren.

Autorin 32:

In seinen Roman eingewoben hat Ilitschewski Leben und Werk zahlreicher russischer Schriftsteller, die die Ränder des Imperiums thematisiert haben: allen voran Wélimir Chlebnikov, 1885 am Nordrand der Kalmykensteppe geboren – dem südlichen Grenzland Rußlands, in dem über Jahrtausende persische, hellenistische, buddhistische und islamische Kultur aufeinanderprallten. Ilitschewskis Aserbajdschan besitzt ein vergleichbar komplexes Kulturerbe. Es ist ein schon seit Urzeiten besonderer Ort: Die

persischen Zoroastrier huldigten hier, im „Land des Feuers“ ab dem 3. Jahrhundert ihrem Lichtgott mit brennenden Feuern. Schon damals gewann man Petroleum. Im frühen 20. Jahrhundert ist Aserbaidschan das am stärksten industrialisierte Land des Kaukasus.

Zitator 14: Ilitschewski, Der Perser, S.36

Der Geruch von Erdöl ist das Aroma meiner Kindheit. Mein Vater gehörte zu denen, die es aus der Erde holten. Der Schulweg führte vorbei an einem Wald aus Bohrtürmen, Tiefpumpen, Rohrleitungen und schwarzen Tankzylindern inmitten einer wüsten Insel, und dahinter lag das Meer.

Autorin 33:

Der Ich-Erzähler Ilya, ein russischer Geologe und Ingenieur, fährt im Roman „Der Perser“ nach vielen Auslandsjahren auf einer langen Zugreise von Moskau zurück in sein Geburtsland Aserbaidschan. Dort findet er Haşem, seinen persischen Freund aus Kindertagen im Nationalpark Sirvan an der Grenze zum Iran wieder. Haşem, der in einer religiösen Hippiegemeinschaft der Parkheger lebt, ist eine Art sufistischer Guru geworden. Und er ist ein Poet. In Ilya und Haşem begegnen sich Wissenschaft und Poesie, Technik und Natur, Materie und Spiritualität. Ilitschewski entwickelt rund um die beiden Hauptfiguren ein detailverliebtes Mosaik aus Geschichte, Politik, Industrie, Naturwissenschaften, Philosophie, Religion, Kunst und Musik der Region. Daraus entsteht eine Geopoetik des transkaukasischen Raums mit seinem verdichteten Brennglas Aserbaidschan.

I 4, Ilitschewski: voiceover

Es war anfangs nötig, einfach alles zu lesen, was mir in die Hände kam: über das Kaspische Meer, über die Geschichte Bakus, über Abscherón, über die Beziehungen zwischen der russischen und der persischen Kultur. Eine Schlüsselfigur war dabei der Dichter Velimir Chlebnikov, der mir dabei behilflich war, diesen erstaunlichen metaphysischen Punkt im russischen Bewusstsein zu erkennen, das sich nach Freiheit sehnt. Das ging einher mit seinem Interesse für den Kosaken Stenka Rasin, der im 17. Jahrhundert Anführer des Aufstands gegen das Russische Reich war. Das hat dann auch den ersten Vektor meines Blicks auf Persien bestimmt.

Autorin 34:

Einer der vielen Erzählstränge des Romans reicht von Persien zurück ins Russland der Romantiker: Da taucht etwa die Biographie des Dramatikers und Diplomaten Alexander Griboedov auf, Als dessen Leichnam 1829 von Persien nach Russland überführt wird, steht kein anderer als Puschkín in Armenien am Wegesrand und schildert die Szene in seiner „Reise nach Arzrum“. Griboedov, der lange Jahre im diplomatischen Dienst in Teheran gewirkt hatte und mit einer Perserin verheiratet war, wurde von einem Mob ermordet. Im “Perser” tauchen quer durch die Zeiten immer wieder religiös motivierte Exzesse und Massaker auf. Ihnen fallen sowohl Christen als auch Muslime zum Opfer. Gleichzeitig aber thematisiert Ilitschewski auch die große religiöse Toleranz in Aserbaidschan, das verfolgten Minderheiten Zuflucht bot: persischen Bergjuden ebenso wie den Molokanen, christlichen Altgläubigen aus Russland.

I 5 O-Ton Ilitschewski:

Was die Gegenwart angeht, stellt der Roman einige modernistische Fragen. Im Kern

ist er mein Versuch zu begreifen, wie der Dialog der christlichen Zivilisation mit der islamischen, konkret mit der schiitischen Zivilisation gelingen kann. Mein Held wagt diesen Dialog zwischen Christentum und Islam, unter Einbeziehung des Sufismus. Also mit einem Weltverständnis, das auf dem Herzen des Menschen beruht, nicht auf Dogmen. Aserbaidshan ist meiner Meinung nach bereit für eine solche modernistische Wahrnehmung der Welt. Das persische Erbe dieser Region beleuchtet diese Gegenwart.

Sprecher: Epilog

Autorin:

Mit geradezu enzyklopädischer Genauigkeit beschreibt Alexander Ilitschewski den transkaukasischen Kulturraum rund um Aserbaidshan. Nicht minder genau ist Alissa Ganijewa in der Darstellung des Lebens im Dagestan der Gegenwart. Beide stehen für eine neue Form postkolonialer russischsprachiger Literatur über den Kaukasus, die sich der Traditionen wohl bewusst ist, die romantischen Zuschreibungen und Mythologisierungen aber nicht mehr fortschreiben will. Differenziert und auf Augenhöhe setzt sie sich mit der Komplexität und Vielfalt der kaukasischen Länder auseinander. Der Kaukasus emanzipiert sich.

Musik: Bayat siraz

Zitator 15, 259/60

Zuerst wurde ein Mugham angestimmt, beispielsweise mein geliebter Bayati-Siraz, das konnte eine Stunde dauern. (...) ... zu spüren war, dass der Sirvan von etwas aufgeladen, beseelt wurde, was man nicht sah. Mitunter geriet ein Derwisch ins Straucheln, war fehlgetreten, musste sich fangen, dann konnte man den Sand unter

dem Absatz knirschen hören; das Zirpen der Zikaden ringsum schwoll unterdessen an, und das Gefühl stellte sich ein, dass die kreiselnden Derwische im Takt waren mit dem Sirvan im Ganzen, seinem Ausatmen zur Nacht, den Rufen der Vögel und der Säuger, dem Rumpeln im Schilf, dem Knacken von Knochen unter scharfen Zähnen, dem Pfeifen der Murmeltiere, dem Rascheln der Mistkäfer. Nie sah ich etwas Erhabeneres als dieses stumme Kreiseln der Derwische inmitten der Steppe.

Musik hoch Ende

Literarische Quellen

Alissa Ganijewa, *Eine Liebe im Kaukasus*, Suhrkamp Berlin, 2016, aus dem

Russischen von Christiane Körner S.15 und S.66

Alexander Puschkin, *Gesammelte Werke 2, Poeme und Märchen*, Der Gefangene im

Kaukasus, Insel, 1983, aus dem Russischen von Martin Remané, S. 127 und S.131

Alexander Puschkin, *Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahre 1829*,

Friedenauer Presse, Berlin, 1998, aus dem Russischen von Peter Urban, S. 24

Lew Tolstoj, *Hadschi Murat*, Dörlemann, Zürich, 2013, aus dem Russischen von

Werner Bergengruen, S.9./10 und 266/267

Wladimir Makanin, *Der Kaukasische Gefangene*, Luchterhand, München 2005, aus

dem Russischen von Annelore Nitschke, S. 31/32

Diverse, *Das schönste Proletariat der Welt*, darin: Alissa Ganijewa, Salam, Dalgat!,

aus dem Russischen von Christiane Körner, S.31-32 und S.13

Pasternak, Boris, *Über mich selbst“ - Versuch einer Autobiographie*, S.Fischer Verlag

1959, aus dem Russischen v. Reinhold von Walter, S. 84-86

Pasternak, Boris, *Zweite Geburt*, Fischer Klassik, 2016, aus dem Russischen von

Stefan Döring, S.135

Mandelstam, Ossip, *Die Reise nach Armenien*, Bibliothek Suhrkamp, aus dem

Russischen von Ralph Dutli, S.7 und S.100

Bitov, Andrej, *Georgisches Album*, Suhrkamp Frankfurt 2003, Aus dem Russischen

von Rosemarie Tietze, S.7

Alexander Goldstein, *Denk an Famagusta*, Matthes & Seitz, Berlin 2016, aus dem

Russischen von Regine Kühn, S.101 und S.90

Alexander Ilitschewski, *Der Perser*, Suhrkamp Berlin, 2016, aus dem Russischen von

Andreas Tretner, S.36 und 259/60

